

Osttimor

Noch ein weiter Weg bis Lorosae

von Dirk Tomsa



Die Freude über das klare Abstimmungsergebnis in Osttimor ist schnell verfliegen. Der anhaltende Terror der pro-indonesischen Milizen und das immense Ausmaß der Zerstörungen lassen einen schwierigen und langen UNO-Einsatz befürchten.

Osttimor wird unabhängig! Das jedenfalls ist das Resultat des Referendums, das die UNO in Absprache mit den Regierungen Indonesiens und Portugals am 30.8.1999 durchgeführt hat. Die nackten Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Von 450.000 Wahlberechtigten gingen 98,6 Prozent zu den Urnen, 78,5 Prozent von ihnen stimmten für die Unabhängigkeit von Indonesien. Die Freude über das überwältigende Votum schlug jedoch schnell in blankes Entsetzen um. Unmittelbar nach Bekanntgabe des Ergebnisses machten pro-indonesische Milizen ihre Ankündigungen wahr und verwandelten die Insel in ein »Meer aus Feuer«. Der Terror der Mörderbanden und die tatkräftige Unterstützung durch indonesische Militärs offenbart die Naivität und Kurzsichtigkeit, mit der die UNO Jakarta die Sicherheitsgarantie für das Referendum überließ. Denn die mit der Durchführung des Referendums betraute UNAMET (*United Nations Assistance Mission in East Timor*) blieb auf Wunsch Jakartas unbewaffnet. Schutz und Sicherheit der Bevölkerung sollte stattdessen ein 15.000 Mann starkes Kontingent der indonesischen Armee gewähren. Jene Armee, die im Verlauf der letzten 24 Jahre für den Tod von Hunderttausenden von Osttimoresen verantwortlich ist.

Der Autor studiert Politikwissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und ist Praktikant in der Redaktion der Südostasien Informationsstelle.

Seit Indonesiens Präsident B.J. Habibie im Januar 1999 verkündete, das 1975 annektierte Osttimor könne schon sehr bald in einem Referendum selbst über seinen zukünftigen Status entscheiden (Autonomie innerhalb Indonesiens oder Unabhängigkeit), begann das indonesische Militär, die schon seit der Annexion in Osttimor aktiven Milizen gezielt wiederzubeleben. Die auf ca. 30.000 Mann geschätzten Verbände wurden systematisch mit Waffen und Ausrüstung versorgt, bis sie Mitte des Jahres zu einem schlagkräftigen Störfaktor geworden waren. Immer wieder kam es zu Übergriffen auf Unabhängigkeitsbefürworter, so dass die UNO ihre Strategie des Vertrauens gegenüber Jakarta hätte überdenken und der indonesischen Regierung Zugeständnisse abringen müssen. Spätestens als die Abstimmung wegen mangelnder Sicherheitsgarantien zwei mal verschoben werden musste, hätte allen klar sein müssen, dass es eine Sicherheitsgarantie durch indonesisches Militär und Polizei nicht geben kann. Nicht vor dem Referendum und schon gar nicht nach dem Referendum.

Die Osttimoresen ließen sich nicht einschüchtern

Ungeachtet immer brutalerer Überfälle und Einschüchterungen im Vorfeld der Abstimmung entschied sich am 30.8.1999 eine überwältigende Mehrheit gegen die Autonomie. Man muss den Mut und die Ent-

schlossenheit, mit der die Menschen Osttimors ihren Willen zur Unabhängigkeit bekundeten, bewundern. Wahrscheinlich glaubten sie bis zuletzt, die UNO würde im Falle weiter eskalierender Gewalt umgehend eine bewaffnete Friedenstruppe entsenden. Eine solche Truppe war ja schon im Vorfeld des Referendums von zahlreichen unabhängigen Wahlbeobachtern sowie von dem in Jakarta unter Hausarrest stehenden Führer der Unabhängigkeitsbewegung, Xanana Gusmao, gefordert worden. Gusmao, der von vielen als zukünftiger Präsident Osttimors gesehen wird, wurde zwar am 7. September dieses Jahres freigelassen, eine Rückkehr nach Osttimor aber war aus Sicherheitsgründen unmöglich. Denn was die marodierenden Milizen in den Tagen nach dem Referendum anrichteten, lässt die Vorfälle vor der Abstimmung nahezu harmlos erscheinen. Selbst vor der Residenz des Friedensnobelpreisträgers, Bischof Carlos Belo, oder dem Hauptquartier der UNAMET machten die Banden nicht halt.

Doch während der Bischof und die meisten der UNO-Mitarbeiter nach Australien ausgeflogen wurden, blieb die einheimische Bevölkerung zurück und damit der hemmungslosen Gewalt der Milizen ausgeliefert. Tausende wurden ermordet, ganze Städte niedergebrannt, Hunderttausende in die Berge vertrieben oder nach Westtimor deportiert. Die zum Schutz der Osttimoresen stationierten indonesischen Soldaten sahen bei den Massakern nicht nur zu, sie unterstützten die Milizen auch und feier-

ten mit ihnen gemeinsame Parties. Und während mutige Journalisten immer mehr Beweise für diese unheilvolle Allianz sammelten, wurde die indonesische Regierung nicht müde zu betonen, eine UNO-Friedenstruppe sei weder notwendig noch erwünscht.

Inzwischen ist klar, dass die Friedenstruppe kommen wird. Die USA und Deutschland, durch jahrelange Militärhilfe und Waffenlieferungen mitschuldig am Völkermord in Osttimor, haben schnell betont, dass sie keine Soldaten bereitstellen werden. Dies könnte den langjährigen (Geschäfts-)Partner im Pazifik verärgern und damit zukünftige ökonomische Interessen gefährden. Hinzu kommt im Fall der USA die Angst, die Regionalmacht China durch militärische Muskelspiele zu provozieren. Immerhin haben Präsident Clinton und auch Bundesaußenminister Fischer den diplomatischen Druck am Ende doch noch erhöht und öffentlich für die Entsendung von Soldaten plädiert. Die heikle Aufgabe, den Frieden in Osttimor wiederherzustellen, übernehmen nun aber andere. Australien wird die Truppe wohl trotz des Widerstands aus Jakarta anfüh-

ren und auch einige ASEAN-Staaten wie Thailand, Singapur oder Malaysia haben Kontingente zugesagt. Das wiederum freut die indonesische Regierung, die einen hohen Anteil asiatischer Soldaten innerhalb der Truppe bevorzugt, um den Gesichtsverlust, den sie durch das Einlenken erlitten hat, wenigstens einigermaßen in Grenzen zu halten.

Bringt die UNO tatsächlich Frieden?

Die Frage ist, was die UNO jetzt noch vor Ort bewirken kann. Neben humanitärer Soforthilfe muss die Entwaffnung und der Rückzug der Milizen oberstes Ziel sein, damit die vertriebenen Menschen dorthin zurückkehren können, wo einmal ihre Häuser standen. Aber ob und wie die Entwaffnung ablaufen wird, ist noch völlig unklar. Die UNO muss sich darauf einstellen, dass die Milizen — möglicherweise Seite an Seite mit Teilen der indonesischen Armee — die Friedenstruppe bis zum Schluss bekämpfen werden. Andererseits ist nicht auszuschließen, dass die Un-

abhängigkeitsgegner die Zeit bis zum Eintreffen der UN-Soldaten für den geordneten Rückzug nutzen werden.

Das Verhalten der Milizen bleibt auch deshalb so schwer vorhersehbar, weil niemand weiß, wer letztlich noch Einfluss auf die Anführer der Mörderbanden wie Eurico Guterres hat. Habibie ganz offensichtlich nicht. Sein ohnehin schon geringes Ansehen beim Militär ist durch seine Osttimor-Politik weiter gesunken. Und ob Verteidigungsminister Wiranto seine Streitkräfte noch unter Kontrolle hat, ist ebenfalls fraglich. Auf wessen Zusagen also soll sich die UNO noch verlassen? Es bleibt zu befürchten, dass sich die Friedenstruppe auf eine langandauernde Präsenz in Osttimor einrichten muss. Denn vor der vorgesehenen Errichtung einer UNO-Übergangsverwaltung könnte noch ein schmutziger Krieg gegen versprengte Paramilitärs stehen, ganz zu schweigen von möglichen Prozessen gegen Guterres & Co. vor einem UNO-Kriegsverbrechertribunal. Bis zur Proklamation des neuen Staates Lorosae (Freies Timor) scheint es noch ein weiter Weg zu sein.

Bescheidene Menschenrechts(ver)suche

Die nächsten Wochen entscheiden über Erfolg oder Scheitern der Widerstandsbewegung

von Rainer Werning

Läge das unwirtliche und gebeutelte Osttimor irgendwo in Europa, hätte es durchaus Chancen gehabt, von bombengelaunten »humanitären Interventionisten« zumindest ins Visier genommen zu werden. So aber hatte es das historische Pech, jahrelang nicht einmal mehr zur Kenntnis genommen zu werden. Das soll sich jetzt ändern.

Die »Nelkenrevolution« in Portugal vor 25 Jahren war für seine Kolonien das Fanal zum letzten Gefecht eines verlustreichen Unabhängigkeitskrieges. Was in Afrika Angola, Mosambik und Guinea-Bissau glücken sollte —

zumindest die Eigenständigkeit und staatliche Souveränität zu erlangen —, blieb in Lissabons südostasiatischer Kolonie Osttimor ein bis heute andauernder Alptraum. Nachdem auch dort die letzten portugiesischen Kontingente abgezogen worden

waren, genoss Osttimor gerade mal eine neuntägige Unabhängigkeit: Am 7. Dezember 1975 besetzten dann indonesische Truppen die Region, die sich Jakarta ein Jahr später als 27. Provinz Indonesiens einverleibte.